

Worte der Erinnerung an
P. E. Huber-Werdmüller



Worte der Erinnerung an P. E. Huber-Werdmüller

geb. 24. Dezember 1836

gest. 4. Oktober 1915



46
Huber-Werdmüller's
Erben.

Worte der Erinnerung an
P. E. Huber-Wiedmüller



BUCHDRUCKEREI BERICHTHAUS - ZÜRICH

WORTE DER ERINNERUNG
AN
P. E. HUBER-WERDMÜLLER
aufgezeichnet von einem Sohne

Das Leben, das vor uns abgeschlossen liegt, war ein Leben der Tat, der Arbeit, der Bewegung, des Freude-Spendens und des dankbaren Geniessens, — vor allem ein Leben rastloser Erfüllung der erkannten Pflicht.

Es war der Wunsch des Verstorbenen, abberufen zu werden aus dem vollen Leben. So schmerzlich der jähe Abbruch dieses Daseins für die Angehörigen ist, so leicht und rasch war das Scheiden für den Toten. Noch in den letzten zwei Wochen war es unserem Vater vergönnt, die Vollendung der grossen Werke der Aluminium-Industrie-Gesellschaft im Wallis zu sehen, noch einmal — nach fast 60 Jahren auf den Spuren einer glücklichen Jugendwanderung — zur Riffelalp zu steigen in der stillen Majestät eines leuchtenden Herbsttages, noch einmal sich an der strahlenden Freude seiner jüngsten Enkelin zu laben. — Und nun ist die grosse Stille, die ewige Ruhe gekommen; kein langsames Verlöschen, kein allmähliges Abbrechen von Arbeit und Pflicht; ein Tod, der in das Gefüge mehr als eines Unternehmens eine Lücke reisst; ein Tod, der im Kreise der Hinterlassenen ein wehmutvolles Empfinden der Leere entstehen lassen wird.

* * *

Peter Emil Huber wurde am Weihnachtsvorabend 1836 im Haus zur „Goldwaag“ geboren, im Herzen der Stadt Zürich, an deren wirtschaftlicher und baulicher Entwicklung er

ein nicht unbedeutendes Verdienst haben sollte und die er mit tiefer Liebe liebte.

Von der lebhaften, geistig ungewöhnlich regen Mutter hatte der Verstorbene in seinem Wesen mehr als von dem ruhigen, dem Neuen weniger zugeneigten Vater. Er mochte wohl dem mütterlichen Grossvater, dem leider zu jung verstorbenen Poliater Dr. Zundel, am meisten geglihen haben, der, wie der Enkel auf dem Gebiete der Technik, seinerseits als Arzt mit weitem Blick und aufgeschlossenem Sinn seinen Fachgenossen vorangeschritten war.

Wenn Emil Huber eine abhärtende Erziehung erhielt und bald das städtische Heim mit dem Stampfenbach und nachher mit dem Gute zur Vogelhütte vertauschen und hier in freier Luft seine grosse Gesundheit und die seltene Spannkraft seiner Nerven erwerben konnte, so war dabei die Überlieferung des ärztlichen Grossvaters bestimmend.

Die Erziehung folgte nicht dem herkömmlichen Geleise. Einen Teil seiner Ausbildung erhielt unser Vater im Collège in Neuenburg und im Devrient'schen Institut in Ouchy. Hier erlangte er die Beherrschung der französischen und englischen Sprache und damit eine Grundlage für seine späteren Erfolge, hier erwachte in ihm auch der Wunsch, die Welt ausserhalb unseres kleinen Landes kennen zu lernen. Dazu gesellte sich dann beim Manne die Befähigung, das draussen Gesehene für die Heimat fruchtbar zu machen und den Fortschritt auf technischem und wirtschaftlichem Gebiete zu fördern. So erwuchs ihm mit der Zeit gewissermassen der Beruf, in gesamtschweizerischen Verbänden und über die Landesgrenzen hinausreichenden Unternehmungen in leitender Stellung zu wirken und an internationalen Veranstaltungen, namentlich auf dem Gebiete der Technik, tätigen Anteil zu nehmen. Der Zug ins Weite und Grosse, der sich in solcher Betätigung äusserte und entfaltete, war im Wesen des Verstorbenen begründet, machte einen Teil desselben aus.

* * *

Emil Huber hatte das Studium des Maschineningenieurs erwählt. Er gehörte dem ersten Kurs des eben gegründeten

eidgenössischen Polytechnikums an. Treue Freunde fand er dort: seinen späteren Schwager Hermann Bleuler, Ulrich Meister, Robert Moser und Andere. Es war ihm vergönnt, hervorragende Lehrer nicht nur auf dem Gebiete der Technik — einen Culmann, Reuleaux, Raabe — zu finden; noch in seinem hohen Alter sprach er mit Begeisterung von den historischen und ästhetischen Vorlesungen Jacob Burckhardts und Friedrich Vischers. Er hatte sich von dieser Zeit her ein lebendiges Interesse für die Kunst, insbesondere für die bildenden Künste und die Architektur, bewahrt — eine Bildung, die ihm gestattete, in der kurzen Zeit seiner Leitung des Gewerbemuseums Erspriessliches zu leisten. In dem gastlichen Elternhause verkehrten viele der bedeutenden Menschen, welche dem geistigen Leben Zürichs in den fünfziger Jahren das Gepräge gaben. So weitete sich sein Geist in den entscheidenden Jahren.

Der Verstorbene hatte das Glück, einen Beruf zu erwählen, der nicht nur seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprach, sondern der ihn in den Stand setzte, auf einem Gebiete zu wirken, in dem gerade eine gewaltige, für unser Zeitalter bestimmende Entwicklung sich vollzog, und auf dem deshalb Raum für kühnes und schöpferisches Wirken gegeben war.

Hatte unserm Vater eine gütige Vorsehung Talent, Gesundheit und Unabhängigkeit in die Wiege gelegt, so war für ihn der Weg zum Erfolge keineswegs vorgezeichnet und leicht. Zuerst eine Zeit der Rückschläge, ein Wirken in vielen — oft wenig dankbaren — Stellungen; dann, seit dem Jahre 1876, dem Zeitpunkt der Gründung der Maschinenfabrik Örlikon, ein festes Fussfassen, ein erfolgreiches Arbeiten: zuerst in Örlikon, seit 1888 auch in Neuhausen; die Begründung der Zürcher Strassenbahn und des Vereins Schweiz. Maschinen-Industrieller, der Abschluss des Quai-Unternehmens und der militärischen Laufbahn, die bis zum Kommando der 8. Artillerie-Brigade geführt hatte.

Da brach 1892 über den in vollem Schaffen stehenden Mann ein schweres Schicksal herein. Zuerst am einen, dann am andern Auge nahm die Sehkraft rasch ab, nicht völlig

zwar, aber so, dass er, der von früh bis in die späte Nacht zu arbeiten gewohnt war, für alles Lesen und Schreiben fast ganz von der Hilfe Anderer abhängig wurde. Doch der 56jährige liess sich durch diese furchtbare Hemmung seines ganzen Arbeitens und Lebens nicht entmutigen. Nach schwerem inneren Kampf fand er die Kraft, seine Arbeit nicht fallen zu lassen, sondern dem geschwächten Sehvermögen, dem Gehör und dem Gedächtnis das Menschenmögliche abzuringen und weiter zu wirken wie zuvor. Mehr noch: der heitere, frohe und gütige Sinn blieb unserem Vater erhalten. Jede Verbitterung wurde besiegt und kein Vergleich mit Glücklicheren gezogen. Was den Schleier des Auges nicht zu durchdringen vermochte, das gab das Herz dem geistigen Sehen.

Wenn jener erste Abschnitt des Lebens wenig äusseren Erfolg zeitigte, so war er doch reich an bedeutenden Eindrücken, reich an persönlichem Glück und fruchtbar für den Verstorbenen, wertvoll für das Gemeinwesen. Dankbar gedachte unser Vater der Praxis bei Gebrüder Sulzer, wo er sich insbesondere Heinrich Sulzer in Freundschaft anschloss. Mit Freude und Genugtuung erzählte er immer wieder von den vielseitigen Eindrücken aus der Zeit seiner Studienreisen in Frankreich, Belgien und England.

Zehn Jahre widmete er der Gemeinde Riesbach als Gemeinderat in der Stellung eines Bauvorstandes. Hier leistete er grosse Dienste, indem er die bauliche Entwicklung, insbesondere auf dem Gebiete des Strassen-, Kanalisations- und Beleuchtungs-Wesens, von vorneherein in Voraussicht der späteren Vereinigung der Ausgemeinden mit der Stadt zu einem grossen Gemeinwesen von weitschauenden Gesichtspunkten aus leitete. Es war ihm eine ganz besondere Freude, dass seine grosszügige Auffassung bei der technischen und finanziellen Durchführung der Quaubauten zur Geltung kam. Bei diesem Werke wie noch bei einer Reihe anderer öffentlicher Unternehmungen Zürichs wirkte er zusammen mit den ihm befreundeten Arnold Bürkli und Konrad Escher.

In diese erste Periode fällt auch die Begründung des eigenen Hausstandes. Der Verstorbene hatte 1864 in Anna

Maria Wermüller die hochgesinnte Lebensgefährtin gefunden. Sie war ihm die treue Beraterin, die Stütze in trüben Zeiten, bis sie ihm vor vier Jahren im Tode voranging. Drei Kinder entsprossen der Ehe, die der Vater durch sein Vorbild erzog und denen er eine Liebe und Güte entgegenbrachte, die den gleichen grossen Zug trug, wie sein ganzes Wesen und Wirken. In der aufblühenden Schar von neun Enkeln erlebte unser Vater eine neue glückliche Jugend.

Die Werke zu schildern, an denen der Verstorbene in der späteren Periode seines Wirkens als Gründer und Leiter oder sonst in massgebender Weise beteiligt war, ist nicht Sache dieser Stunde.

Je grösser und umfassender ein Unternehmen ist, um so unlösbarer verknüpft sich das Verdienst des Einen, mit dem des Andern. Nichts lag dem Verstorbenen ferner als Eitelkeit und Herrschsucht. Der Grund der Erfolge unseres Vaters lag vor allem darin, dass es ihm immer um die Sache, nicht um seine Person zu tun war. In dieser hohen Auffassung des Arbeitens und Lebens lag seine Kraft.

Seine Unabhängigkeit von dem Verlangen nach Anerkennung und nach dem Ruhm des Tages gab ihm die Freiheit des Handelns; er wagte das Neue und Ungewöhnliche zu vertreten auf die Gefahr hin, belächelt oder angefeindet zu werden. Sein Mut und seine Zuversicht wurzelten in seiner Aufrichtigkeit. Er tat nur das, von dessen Wert er überzeugt war. Dann aber führte er seinen Plan durch mit der temperamentvollen Frische seines Wesens und der Nachhaltigkeit seines hohen Pflichtgefühls. So ging er in den Baufragen der Gemeinde Riesbach, beim Quaiunternehmen, bei der Strassenbahn und beim Ausbau der Unternehmungen, an deren Spitze er stand, gleich auf das Grosse, klar die Zukunft ins Auge fassend. Bei der Einführung des Baues elektrischer Maschinen, bei den Versuchen mit elektrischer Kraftübertragung und bei der Einführung der elektrochemischen Industrie erfasste er mit sicherem Blick und mit Mut Ideen, die in der Luft lagen und eben erst aus dem Bereich des Theoretischen in den des Wirtschaftlichen sollten übergeleitet werden. In Unternehmungen weitaus-

schauender Art, im Herantreten an neue Probleme fand der Verstorbene Befriedigung.

Ihm waren Eifersucht und Eitelkeit fern. Er war frei von der Kleinlichkeit, die nur das Eigene gelten lässt und zu Niemandem Vertrauen fasst. Darum konnte er mit anderen zusammenwirken, sei es sie leitend, sei es ihnen hilfreich zur Seite stehend. Neidlos anerkannte er fremdes Verdienst. Und in seiner Bescheidenheit trat er jedes Mal von einer Stellung zurück, wenn er glaubte, im Interesse der Sache einem Andern den Platz einräumen zu sollen. Keine Bitterkeit lähmte seine Schaffenskraft.

Da es ihm um die Sache zu tun war, war unser Vater frei von Gewinnsucht. Das kleine Sorgenkind der Ütlibergbahn hatte er während 40 Jahren mit nicht weniger Hingabe gehegt als die grossen Unternehmungen, die ihm Anerkennung und Erfolg brachten. Darum hatte er auch in wirtschaftspolitischen Fragen ein von jeder vorgefassten Meinung und jedem Eigennutz freies Urteil. So trat er, der in so hohem Masse auf die schöpferische Kraft der privaten Initiative vertraute, für die Ausführung der Strassenbahnen durch die Gemeinden ein und im Jahre 1897, als vom Kanton berufener Sachverständiger, schlug er die Beschaffung elektrischer Kraft durch den Staat vor. Die Idee des schöpferischen Industriellen scheiterte beide Male an den Bedenklichkeiten und dem Kleinmut von Behörden und Bürgern, beide Male gab ihm die Zukunft Recht. Sein uneigennütziger Sinn und überschauender Blick sicherten ihm das Vertrauen bei den Unternehmungen und Verbänden, von denen er mehrere während mehr als drei Dezennien ununterbrochen leitete.

Auf dem tiefsten Grunde dieses Charakters lag die Güte und die Wahrheit. Aus ihnen kam das frohe Gemüt, der freie Sinn: das, was Nahen und Fernen das grosse, bedingungslose Vertrauen zu ihm einflösste.

Dem Verstorbenen sind Verkennung, Undank, selbst niedrigere Beschimpfung nicht erspart geblieben: nie sprach er über die, die ihm Übles taten. Er spottete nicht, bekrittelt nicht. Das waren Dinge, die ausserhalb seines Wesens lagen.

Nur da, wo er Falschheit und Hinterhältigkeit erkannte, lohnte sein Zorn auf; aber auch solcher Zorn brannte nicht als Hass weiter. Kein Hass hat seine Seele befleckt.

Gleich blieb seine hochherzige Güte gegen Alle, Nahe und Fernere: ob er das Glück seiner Kinder und Enkel bereitete, ob er seiner in Liebe an ihm hängenden Schwester zur Seite stand, ob er treu geleisteter Dienste dankbar gedachte, ob er im Stillen Not linderte, ob er Anerkennung und Lohn neidlos andern liess. Die Güte leuchtete aus den Zügen des Verstorbenen und sie verklärte noch das Antlitz des Toten.

Mit dieser Güte wurzelte unser Vater im Ewigen. Der Tod hat die Schranken der Zeit und des Raumes niedergebroschen, aber den ewigen Gehalt des Wesens hat er nicht zerstört. Sterben ist Werden.



WORTE DES ANDENKENS

gesprochen bei der Bestattung

von R. FINSLER, Pfarrer

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
dass man vom Liebsten, was man hat,
muss scheiden . . .

Der Schmerz des Scheidenmüssens gehört zu den allgemeinsten Erfahrungen des Menschenlebens; auch die Jünger des Herrn sind nicht davon verschont geblieben. Als der Herr wenige Stunden vor seinem Tode sein nahendes Scheiden in geheimnisvollen Worten andeutete, da fragte ihn Petrus: „Herr, wo gehest du denn hin?“ Es ist das eine Frage, für die wir ein unmittelbares Verständnis besitzen, wenn die Erfahrung des Scheidenmüssens an uns herantritt. So oft wir einen lieben Menschen haben sterben sehen, ist sie auch in uns laut geworden.

In unserm Falle freilich war den Kindern der Trost versagt, dem ehrwürdigen Vater im Sterben liebend beizustehen und das brechende Auge ihm zuzudrücken. Doch als sie es zuerst sahen, das blasse, friedliche Antlitz, dessen Auge erloschen, dessen Mund verschlossen, aus dem erst vor einer Stunde das frischgebliebene Leben entflohen war — da ist auch in ihrem Innern die Frage erklingen: „Wo gingest du hin, du befreiete Seele? bist du zerflossen wie ein Lufthauch oder gehörst du jetzt einer andern Daseinsweise an, die keiner von uns beschreiben kann, weil sie keiner erlebt hat?“

Wahrlich, nicht müssige Neugier ist's, die uns das fragen heisst: nein, wir fragen so aus jener Liebe heraus, die auch über das Grab hinweg um das Schicksal ihrer Angehörigen sich bekümmert. Aber wer gibt uns Antwort auf unsere Frage?

Niemand anders als der Tote selbst, der da in geschlossener Ruhe vor uns liegt.

„Stille“, winkt er, „seid nur stille! Ich ahnte nicht, dass es etwas so grosses gebe. Ich hatte geglaubt, dass ich das Wesen der Dinge erkannt hätte. Ich habe das Walten der Gesetze und Kräfte, die die Welt regieren, durchschaut und dem Fortschritt und der Vervollkommnung des menschlichen Lebens dienstbar zu machen gewusst. Ein Geheimnis nach dem andern hat die Natur meinem forschenden Geiste preisgegeben, und immer wieder trat ich vor das die Natur nachahmende, sausende, brausende Räderwerk der Maschine hin, um die innerste Offenbarung der Welt zu erlangen. Aber seid still! Das war ja alles unendlich klein. Jetzt schaue ich die Fülle. Und mein Herz kann's nicht mehr fassen. Merkt ihr's nicht? Es ist zu tief zum Atmen und zu weit zum Gehen. Aber gewaltig ist's und unaussprechlich erhaben. Der Urgrund der Welt ist Ordnung, Harmonie, Ruhe, wie heftig es auf ihrer Oberfläche wellt und stürmt. Und ich wusste nicht, dass die Stille so schön, so schön ist! Wo seid ihr, meine Freunde? Ach, ihr steht dort vor den Brettern eines Sarges? Wie fern ihr doch seid! Dass es so unmessbare Weiten gibt, wirklich gibt! Tod, du hast mir Türen geöffnet, an denen ich mir die Finger wund gepocht; komm' her, ich danke dir, du bist gut! Sie fragen drüben, wo ich hingehe? Ich sehe es jetzt: hin zu dem Licht, das in der Mitte der Welt lebenerweckend glüht!“

Ja, so hören wir den Entschlafenen sprechen — sollt's denen, die ihn liebten, nicht genug sein?

Freilich fand in jener Frage des Petrus auch die Betrübnis einen Ausdruck: „Wie, willst du mich allein lassen?“ Aber Jesus gibt ihm zur Antwort: „Wo ich hingehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; hernach aber wirst du mir folgen!“ Der Jünger musste noch zurückbleiben, weil noch grosse Aufgaben seiner warteten; er durfte nicht eher heimgehen, als bis sein Tagewerk vollendet war.

Das soll auch hier den Leidtragenden zu ihrem Troste gesagt werden. Denn in tiefem Leid tröstet nichts mehr, als das Bewusstsein, dass heilige Pflichten auf uns harren, wes-

wegen sich denn gerade in diesem Zusammenhang auch jenes Wort des Herrn findet: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Wenn der Tod im engverbundenen Kreise eine Lücke hat entstehen lassen, dann ist es den Zurückbleibenden ein Bedürfnis, sich desto fester und treuer zusammenzuschliessen. Nichts ist so sehr imstande, die Wunden, die unserm Herzen geschlagen sind, wieder auszuheilen, als das Bemühen, an den uns geliebten Angehörigen treue Liebe zu üben. Und vieler hingebender Liebe wird es bedürfen, wenn sie wirklich blühen und gedeihen, wenn alle Hemmungen ihres Lebensglückes völlig überwunden werden sollen. Solcher Liebe wird aber auch das schwerste Werk gelingen; mögen darum die schmerzbelegten Gedanken der Söhne und Töchter sich dieser Aufgabe zuwenden, im Sinne jenes Wortes von Pascal:

„Vater und Mutter sind nicht mehr, und mit nichts mehr können wir ihnen unsre Liebe bezeugen; aber diese Liebe lebt noch in unsren Herzen. Was tun wir damit? Soll sie wie ein totes Kapital unbenutzt bleiben? Nein, wir wollen sie zu unsrer Geschwister- und Elternliebe hinzufügen, auf dass dieselbe noch wärmer und inniger werde.“

Ja, meine Freunde, so wollt und werdet auch ihr es halten. Dann bleiben eure verklärten Eltern mit dem, was sie euch Bestes waren, in eurer Mitte, und ihr Segen wirkt fort auf Kind und Kindeskind. Das walte Gott!



ABSCHIEDSWORT

von Nationalrat ARTHUR EUGSTER

Präsident des Verwaltungsrates der Maschinenfabrik Örlikon

gesprochen bei der Bestattung

Hochverehrte Trauerversammlung!

Ein Leben, reich an Arbeit und reich an Erfolgen, hat einen unerwartet raschen Abschluss gefunden. Schmerzlich ist solch ein plötzliches Sterben für die liebe Familie, aber schön ist's für den unermüdlich tätigen Mann, für den Rasten Rosten bedeutete. Wir empfinden voll und ganz den Schmerz der Familie in dieser trauerschweren Stunde. Wir sind darum zu dieser Trauerfeier zusammengekommen, um den Angehörigen unser Beileid kundzutun und ihnen zu sagen, dass mit der Familie ein grosser Kreis von Freunden und Bekannten mittrauert. Wir sind aber auch zusammengekommen, um die Richtlinien des eigenen Lebens fester zu zeichnen.

Ein grosses Trauern geht gegenwärtig durch die Welt. Menschen- und Völkerschicksale erfüllen sich in dieser sorgenschweren Zeit. Millionen von Männern sinken auf dem Felde der Ehre dahin, jäh gebrochen in voller Jugendkraft. Im Herbst seines Lebens ist der Mann dahingegangen, dem wir in dankbarer Erinnerung den letzten Gruss entbieten, die letzte Ehre erweisen möchten. Auch auf dem Felde der Ehre, aber des friedlichen Wettkampfes technischen und industriellen Könnens hat der Verstorbene Grosses geleistet. Rastlose Tätigkeit, nie versagende Schaffensfreudigkeit, Energie, die

keine Ermüdung kannte und vor keinem Hemmnis zurückschreckte, klarer und weitschauender Blick, gepaart mit freudiger Zukunftshoffnung, das waren die hervorragenden Eigenschaften des Mannes, dessen Andenken unsere Trauerfeier gilt.

Wenn auch in hohem Alter, gleichwohl zu früh ist Herr Oberst Huber den Seinen entrissen worden. Auch das Unternehmen, in dessen Namen ich hier zu sprechen die Ehre habe, die Maschinenfabrik Örlikon, zählt sich zu den Leidtragenden und legt den Kranz aufrichtiger Anerkennung und herzlichen Dankes am Sarge nieder. Hat doch der Heimgegangene während Jahrzehnten, von den Jahren der Vollkraft bis ins hohe Alter, diesem Unternehmen, dessen Begründer und langjähriger Präsident er war, sein umfassendes Wissen, sein hervorragendes geschäftliches Können gewidmet und in bösen Tagen, wie in den guten, seine unerschütterliche Treue bewährt. Dafür wollen wir ihm danken!

Auf dem Gebiete der elektrischen Kraftübertragung hat sein Weitblick im Jahre 1891 auf der elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. einen grossartigen Erfolg davongetragen. Hier liegt eines der grössten Verdienste seines technischen Wirkens und Schaffens. Es würde zu weit führen und den Rahmen dieses Abschiedswortes überschreiten, wollte ich all' die Verdienste des Heimgegangenen aufzählen; es genügt, dass sie eingeschrieben sind in dem Buche dankbarer Erinnerung.

Nur einen Gedanken wollen Sie mir anzuknüpfen gestatten an den angeführten grossen Erfolg: Wie die Elektrizität weg von ihrer Quelle als schaffende Kraft übertragbar ist, so übertragen sich auch die Eigenschaften des Geistes und Gemütes, Güte und Liebe des Vaters auf Kind und Kindeskind, Wärme, Licht und Kraft vermittelnd, und über den Kreis der Familie hinaus, transformiert und verteilt immer weiter, da einem Kleinen und Armen ein Lichtlein in der Dunkelheit des Lebens anzuzünden, dort einem in Daseinssorgen Ermatteten die Kraft des Lebensmutes spendend. So wird die elektrische Kraftübertragung zum Symbol christlich sittlichen Handelns.

Abschiednehmen von Männern kraftvollen Wirkens ist uns, die wir in dieser Welt weiterpilgern, dann nur ein Segen und zugleich die beste Ehrung des Entschlafenen, wenn wir uns bestreben, auch wieder jeder eine Quelle des Lichtes, der Wärme und der Kraft zu werden, sich selbst zur innern Befriedigung und den Mitmenschen zum Segen.

So wollen wir die Taten des lieben Toten ehren durch die Tat!



ALLOCUTION

à la cérémonie funèbre

par le Colonel GUSTAVE NAVILLE

Vice-président du Conseil d'Administration de la Société pour
l'Industrie de l'Aluminium

C'est avec une vive émotion que je viens au nom et de la part de la Société pour l'Industrie de l'Aluminium, de son Conseil d'Administration et de son Directeur général adresser ici un dernier adieu à notre vénéré et aimé président qui vient de nous quitter si subitement en emportant dans la tombe nos unanimes et profonds regrets. Je prie la famille en deuil d'agréer l'expression de notre cordiale sympathie.

Il y a à peine deux ans, c'était le 31 janvier 1914, le Colonel Huber avait invité à sa table hospitalière le Conseil et la Direction pour célébrer avec lui le 25^e anniversaire de la fondation de la société. Je ne puis m'empêcher de rappeler cette belle fête dans laquelle notre ami plein de jeunesse, de vie et d'entrain, entouré des membres de sa famille nous reçut avec sa bonne et franche cordialité, paraissant si heureux de ce jubilé, qui se trouvait être également celui de sa présidence et du directeur général, Monsieur Martin Schindler. J'eus alors l'honneur et le privilège de lui adresser la parole au nom du Conseil et de lui remettre un souvenir en reconnaissance des services inestimables qu'il a rendus à la société. Et aujourd'hui si peu de temps après, c'est devant un cercueil que nous nous trouvons. La mort a fait son œuvre en rappelant en pleine activité et en complète possession de ses

belles facultés celui que nous pouvions espérer, malgré son âge déjà avancé, garder encore bien des années au milieu de nous.

Vous me permettrez bien de faire ici allusion à l'amitié qui s'était établie entre le Colonel Huber et moi et qui date précisément des rapports qu'ont fait naître entre nous les recherches concernant l'aluminium et sa fabrication dans notre pays. Nous avons, dès les débuts, poursuivi ensemble les expériences qui ont précédé et amené ensuite la fondation de la Société Métallurgique Suisse. Peu de temps après en 1888/89 fut créée avec le concours de nos amis allemands, la Société pour l'Industrie de l'Aluminium. Président de la Société Métallurgique Suisse, le Colonel Huber fut ensuite nommé président de la Société pour l'Industrie de l'Aluminium, charge qu'il a occupée sans interruption jusqu'à ce jour.

Il ne peut être question de retracer ici l'histoire de la Société si intimement liée à celle de son président dans le dernier quart de siècle de sa vie. Mais ce que nous pouvons dire et proclamer bien haut, c'est la part prédominante qu'il a prise dans le développement et l'épanouissement de cette entreprise et par là, de l'industrie de l'aluminium dans notre pays et dans le monde.

Dans l'exercice de son activité inlassable, le Colonel Huber a trouvé dans la personne de notre Directeur général, Mr. Martin Schindler, un homme de premier ordre. La coopération de ces deux hommes d'élite, doués de facultés exceptionnelles, se comprenant et se complétant si bien, et rapprochés par les liens d'une vraie affection et de confiance réciproque, a été un des éléments importants du succès complet de l'entreprise. Homme d'initiative, à vues larges et claires, passionnément épris du progrès scientifique et industriel, le Colonel Huber, plutôt optimiste de nature, comme tous les hommes d'action, avait acquis une grande expérience des affaires et un jugement très sûr. Il en est résulté que dans le développement de la société, au milieu des difficultés énormes et des inconnues nombreuses que renfermait la création de

cette nouvelle industrie, la marche régulière et ascendante de la société ne s'est jamais ralentie.

Il avait fait de la Société pour l'Industrie de l'Aluminium sa chose et je ne crois pas être contredit par les personnes qui l'ont vu à l'œuvre pendant les derniers 25 ans de sa vie, en affirmant que sa pensée, ses préoccupations, son temps et son activité ont été pour leur plus grande partie, consacrés à la société. Aucun travail, aucune peine, aucun voyage ne l'arrêtait lorsque l'intérêt de la société était en jeu; et tout cela, non pas pour des motifs mesquins, ni pour la recherche d'avantages personnels; mais on peut bien dire, qu'au-dessus de la poursuite des succès matériels de l'entreprise, il mettait l'ambition de voir cette société arriver à un degré de développement exceptionnel et brillant, un peu par amour de l'art. Pour lui, s'arrêter c'était reculer, ce qu'il ne voulait à aucun prix, sa nature bouillante s'y opposait.

Il n'est pas inutile de rappeler ici les noms des principales usines de la société, Neuhausen, Rheinfelden, Lend-Gastein, Goldschmieden, Marseille, Chippis, et le Martinswerk, à Cologne. Celle de Chippis reçu tout dernièrement la visite du Colonel Huber qui en avait constaté l'achèvement et admiré l'installation grandiose.

Mais ce ne sont pas seulement ses belles facultés intellectuelles qui ont assuré le succès de son activité, ce sont aussi les traits aimables de son caractère qui souvent lui ont permis de résoudre et d'aplanir des difficultés qui, sans son doigté et sa bonne grâce auraient été insurmontables. Il était aimé de tous ceux qui avaient à faire avec lui, non seulement dans le sein même de la société, mais aussi en dehors. Nommé de consentement unanime président du syndicat international de l'aluminium, dont le siège primitif avait été établi à Neuhausen, c'était intéressant de le voir dirigeant, en trois langues, le comité composé de membres appartenant à des nationalités différentes; il réussit, dans deux occasions importantes, avec son tact parfait et son à-propos, à ramener la paix qui menaçait de se rompre.

Et maintenant, Mesdames et Messieurs, il n'est plus.

Nous ne verrons plus dans nos conseils, dans nos assemblées, cette belle figure de notre président, animée de ce regard vif et intelligent qui le distinguait; nous n'entendrons plus sa parole sympathique avec laquelle il savait si bien diriger les délibérations. Sa personne nous paraissait tellement indissolublement liée à l'existence de notre société, que nous pouvons difficilement nous la représenter sans lui.

Au nom de notre société, merci Colonel Huber pour les services incalculables que vous lui avez rendus, merci pour la somme considérable d'intelligence, de travail et de dévouement que vous lui avez consacrée, merci de votre bonne et fidèle amitié! Merci et adieu! Le vide que nous laisse votre départ est grand et bien difficile à combler. Votre souvenir ineffaçable des annales de notre société restera aussi profondément enraciné dans nos cœurs!



ABSCHIEDSWORT

des Herrn Oberstleutnant CARL SULZER-SCHMID

Vizepräsident des Vereins Schweiz. Maschinen-Industrieller

Hochgeehrte Leidtragende!

An der tiefen Trauer, die die weitesten Kreise um den seltenen Mann empfinden, den wir heute zur letzten Ruhe bestatten, nehmen der Verein und der Arbeitgeberverband Schweiz. Maschinen-Industrieller besonders herzlichen Anteil. Sind es doch Bande ganz besonderer Art, die diese beiden Körperschaften seit Jahrzehnten mit der Persönlichkeit Dessen verknüpfen, den wir heute betrauern. Hat er doch den hervorragendsten Anteil an ihrer Begründung genommen und sich mit selbstloser Hingabe je und je in ihren Dienst gestellt.

Frühzeitig erkannte der selbst in hervorragender Stellung in der schweizerischen Maschinen-Industrie tätige Mann die Bedeutung des Zusammenschlusses dieser Industrie zur Wahrung gemeinsamer und berechtigter Interessen und damit zur Erhaltung und Stärkung eines wichtigen Zweiges unserer Volkswirtschaft. Gewiss ein Ziel, das zu erstreben edler Anstrengung würdig war und das Oberst Huber mit einer Anzahl gleichgesinnter Fachgenossen eifrig verfolgte. Als im Jahre 1883 die erste schweizerische Landesausstellung in Zürich ein anschauliches Bild des Standes unserer Industrie bot und nähere Beziehungen schuf, da gelangte der Plan zur Reife und es erfolgte die Gründung des Vereins Schweizer. Maschinen-Industrieller. Kein anderer als Oberst Huber war sein gegebener Leiter. Mit sicherer Hand und festem Blick hat er vom

ersten Tage an und bis zu seiner letzten Stunde das Steuer geführt und die zahlreichen und vielseitigen Beziehungen gepflegt und entwickelt, die den Verein mit dem öffentlichen Leben, mit dem staatlichen Organismus, mit der Technik verbinden. Mit dem ihm eigenen Geschick hat er im Innern Verschiedenheiten gemildert und gegensätzliche Auffassungen versöhnt. Wenn heute der Verein alle Glieder der schweizerischen Maschinen-Industrie und verwandter Gebiete harmonisch umschliesst, so verdankt er das vor allem der zielsicheren und erfolgreichen Führung seines Präsidenten.

Als dann im Laufe der Jahre die sozialen Fragen auch in der Maschinen-Industrie stärker in die Erscheinung traten, da war es wiederum der Verstorbene, der mit der ihm eigenen Energie und Schaffensfreudigkeit die Bildung des Arbeitgeberverbandes ins Werk setzte und sich bereit finden liess, auch hier die Führung zu übernehmen. Wohlwollendes Verständnis für die sozialen Forderungen der Zeit, gepaart mit Festigkeit und Entschiedenheit gegenüber zu weit gehenden Ansprüchen haben seine Amtsführung stets gekennzeichnet.

Mit aufrichtiger Verehrung haben die Mitglieder beider Vereinigungen zu ihrem Präsidenten aufgeblickt. Er war die Verkörperung, die Seele ihrer Sache. Eine herzliche Freude war es ihm und uns allen, als wir vor Jahresfrist anlässlich der Landesausstellung in Bern den 30jährigen Bestand des Vereins und die ebenso lange, verdienstvolle Tätigkeit seines Vorsitzenden feiern durften. Damals erfreute sich der Verstorbene noch voller Rüstigkeit und unser aller Wunsch, es möchte ihm noch während vieler Jahre vergönnt sein, das Steuer zu führen, schien der Erfüllung gewiss. Das Schicksal hat es anders bestimmt. Mitten aus seiner Tätigkeit ist der Verstorbene jäh abberufen worden. Die Ruhe und Beschaulichkeit des Alters hat er nie genossen, wohl nie geniessen wollen. Dazu war er eine zu energische, zu rastlose Natur. Zwar hat er in der letzten Zeit seine Blicke manchmal zurückgewendet und die Erinnerungen seines Lebens vor seinem geistigen Auge erstehen lassen, aber bevor es ihm vergönnt war, sie zu ordnen und das Lebensbild aufzuzeichnen, wie er es sich wohl

vorgenommen haben mochte, hat ihm der Tod den Griffel aus der Hand genommen.

Wir aber, wir wollen dieses Bild festhalten als ein Muster von Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit, als das Vorbild eines reich erfüllten und reich gesegneten Lebens. In tiefer Dankbarkeit und in tiefer Trauer nehmen wir Abschied von dem Toten. Was Oberst Huber gewesen ist und was er gewirkt hat, wird uns stets unvergesslich sein.



NACHRUF

in der „Schweizerischen Bauzeitung“ (Bd. LXVI, S. 176 f.)

von Ingenieur A. JEGHER

Am letzten Donnerstag ist in Zürich einem Manne die letzte Ehre erwiesen worden, dessen Wirken in ganz hervorragender Weise dazu beigetragen hat, das Ansehen unserer schweizerischen Technikerschaft und Industrie in der ganzen Kulturwelt zu mehren und zu festigen. Der Name des in seinem 79. Lebensjahr, am Abend des 4. Oktober durch eine Herzlähmung, ganz unerwartet aus voller Tätigkeit abberufenen Ingenieur P. E. Huber-Werdmüller ist als der des Gründers und langjährigen Präsidenten der Maschinenfabrik Örlikon unzertrennlich mit der Geschichte der Elektrotechnik, namentlich der elektrischen Kraftübertragung und mannigfacher technischer Anwendungen der elektrischen Energie verbunden. Ungeachtet eines schweren Augenleidens, dem er schon seit vielen Jahren unterworfen war, hat er sich stets mit bewunderungswürdiger innerer Kraft seine unermüdliche Schaffensfreudigkeit bewahrt und bis zur letzten Stunde bei den verschiedenen von ihm ins Leben gerufenen und mit Erfolg geleiteten Unternehmungen fördernd mitgewirkt. Gross sind die Verdienste, die sich der Verstorbene um das engere Gemeinwesen erworben hat, dem er entstammte, und allgemein war die Verehrung, die seine Fachgenossen dem Kollegen entgegenbrachten, der unverdrossen mit regstem Interesse und gründlichem Verständnis bis zuletzt an allem Anteil nahm, was sie bewegte. Noch an der letzten Generalversammlung des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins zu Ende August dieses

Jahres konnten ihm in voller Rüstigkeit die Kollegen die Freundeshand schütteln, nicht ahnend wie bald er ihrem Kreise entrückt werden sollte.

P. E. Huber wurde zu Zürich am 24. Dezember 1836 als Sohn des Seidenfabrikanten J. R. Huber geboren. Nach dem Besuche der städtischen Realschule in Zürich brachte er einige Jahre an einem Collège in Neuenburg und im Pensionat Devrient in Lausanne-Ouchy zu. An der oberen Industrieschule in Zürich erwarb er sodann die Maturität, mit der er bei Eröffnung der Eidgen. Technischen Hochschule in Zürich 1855 in deren Mechanisch-Technische Abteilung eintrat. Huber gehörte somit zu der kleinen noch tätigen Schar jener, die wir 1905 beim Jubiläum der Eidgen. Technischen Hochschule vor zehn Jahren als die Hundertsemestrigen begrüßen konnten. Nach Erlangung des Diploms im Jahre 1858 begann er seine Tätigkeit mit einer Praxis von 1859 bis 1861 bei Gebr. Sulzer in Winterthur, an die sich mehrjährige Studienreisen in Frankreich, England und Belgien anreihen. Unter der Firma P. E. Huber & Cie. gründete er sodann 1863 ein „Schmiede- und Walzwerk“ in Örlikon, das bis 1868 bestand. Im Herbst 1867 als Mitglied des Gemeinderates Riesbach (Zürich) gewählt und zu dessen Bauvorstand bezeichnet, widmete sich Huber nun mit Vorliebe und bestem Erfolge dieser öffentlichen Stelle, die er bis 1877 bekleidete, zugleich als Mitglied, und seit 1874 als Präsident der Schulpflege Riesbach amtsend. Sich neuerdings ganz seinem Spezialfache zuwendend gründete er sodann 1876 die „A. G. der Werkzeug- und Maschinenfabrik Örlikon“, jetzt „Maschinenfabrik Örlikon“, der er von Anbeginn bis zum Jahr 1911 als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates vorgestanden ist, während er auch weiterhin bis zuletzt ihrem Verwaltungsrate angehörte. Vom September 1878 bis zum Dezember 1894 hat er das Werk zugleich persönlich als Direktor geführt, namentlich die Fabrikation von Werkzeugmaschinen und von Walzenstühlen für Müllerei (bis 1885) und seither von elektrischen Maschinen leitend. An den zahlreichen, in diesen Jahren von der Maschinenfabrik ausgeführten Arbeiten und Anlagen kommt somit

seinem Unternehmungsgeist und seinem persönlichen Eingreifen ein grosser Teil des Verdienstes zu. Unvergesslich für alle Zeiten bleibt darin namentlich das der Anregung von Dr. Ing. Oskar v. Miller entsprungene und dank dem energischen Eintreten P. E. Hubers zur Tat gewordene, gemeinsam mit dem Generaldirektor E. Rathenau von der A. E. G. durchgeführte Unternehmen der ersten elektrischen Kraftübertragung auf grosse Entfernung, von Lauffen am Neckar nach Frankfurt a. M. anlässlich der Elektrizitätsausstellung im Jahre 1891. Dessen glückliches Ergebnis sicherte der Maschinenfabrik Örlikon auf eine Reihe von Jahren eine führende Stellung auf diesem Gebiet. Die Schweizerische Bauzeitung hat oft Gelegenheit gefunden, ihren Lesern über die Arbeiten Örlikons auf diesem Felde eingehend zu berichten, wie auch über die bahnbrechenden Verdienste, die die Maschinenfabrik Örlikon sich weiterhin unter der Präsidentschaft P. E. Hubers um die elektrische Traktion auf den schweizerischen Eisenbahnen erworben hat.

Ein anderes grosses schweizerisches Unternehmen, an dem Huber hervorragenden Anteil hatte, ist die Aluminium-Industrie-Gesellschaft Neuhausen. Diesem im Jahre 1888 auf Anregung befreundeter schweizerischer Ingenieure und Maschinenbauunternehmen und gemeinsam mit ihnen ins Leben gerufenen Werk, das in der gesamten Aluminium-Erzeugung eine hervorragende Rolle spielt, ist er von Anfang an bis zu seinem Tode als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates vorgestanden.

Neben solcher technisch-industriellen Betätigung, die seine Arbeit in erster Linie und in weitem Masse in Anspruch nahm, hat sich der Verstorbene auch immer mit Weitblick und grosser Hingebung in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Es sei hier seiner Mitarbeit im Zentralkomitee der Schweizer Landesausstellung 1883 gedacht, dessen Arbeiten er durch seinen praktischen Rat hinsichtlich der Maschinenabteilung wesentlich gefördert hat. Aus dieser Arbeit ging als bleibender Gewinn die Gründung des „Vereins schweizerischer Maschinen-Industrieller“ hervor. Von seinem Entstehen im Jahre 1884 bis auf den heutigen Tag hat Huber diesen Verein ge-

leitet und keine Mühe gescheut, die darin bei Lösung von Verkehrsfragen, bei Vorberatung von Zoll- und Handelsverträgen, bei Behandlung der Entwürfe für soziale Gesetzgebung u. a. m. sich ergebende, oft sehr umfassende und gründliche Arbeit zu bewältigen. Gar oft kostete es viel Geduld und Klugheit, auseinandergehende Ansichten und Bestrebungen der Mitglieder auszugleichen, oder die massgebenden Behörden von der Notwendigkeit und Richtigkeit der im Verein laut gewordenen Wünsche und Forderungen zu überzeugen, oder mit den Zollbehörden der umgebenden Länder für unser gutes Recht bei Auslegung der Handelsverträge einzustehen. Überall und jederzeit war der Präsident bereit, für die Interessen des Vereins einzutreten und manchen Erfolg danken unsere Maschinenindustriellen dieser seiner Arbeit. Den Lesern der Schweizer Bauzeitung ist in den regelmässig wiederkehrenden Auszügen aus den Jahresberichten dieses Vereins ein Bild geboten über dessen Tätigkeit und deren zunehmendem Umfang.

Das städtische Gemeinwesen Zürich schuldet P. E. Huber vornehmlich auch grossen Dank für den tätigen Anteil, den er an der Ordnung und Förderung der Verkehrsfragen genommen hat. Schon als Bauvorstand der Gemeinde Riesbach hat er, auch dank dem verständnisvollen Entgegenkommen des ihm befreundeten Stadtgenieurs A. Bürkli, manche Verbesserung einführen können, die der Gemeinde bei ihrer Vereinigung mit der Stadt zugute kam. Als es sich dann darum handelte, eine Eisenbahnverbindung längs des Seeufers von der alten Tonhalle zur kommenden Station Enge zu erstellen, stand Huber unter den entschiedensten Gegnern des Projektes in erster Linie und half dessen Ausführung zu hintertreiben. Kräftig hat er darauf die Erstellung des neuen Seequais durch die Quaigemeinden (Riesbach-Stadt, Zürich-Enge) gefördert. Bei der Ütlibergbahn ist er von dem ersten Entwurf 1872 bis in die Gegenwart der führende Mann gewesen und hat das Unternehmen, trotz schwieriger finanzieller Lage zum Wohle der Stadt über Wasser gehalten. Besonderes Verdienst gebührt ihm für die Schaffung des städtischen Strassenbahnwesens. Ganz seiner Initiative ist das Inslebentreten der ursprünglichen

„Pferdebahn Zürich“ zu danken, deren Direktionspräsident er von 1881 bis 1883 gewesen ist. Desgleichen gründete er die „Elektrische Strassenbahn Zürich“ (Hirslanden-Hottingen-Bellevueplatz), in deren Direktion er von 1893 sass, bis die Strecke 1896 von der Stadt erworben wurde. Unmittelbar nach Ankauf der sämtlichen Strassenbahnen durch die Stadt rief er die Strassenbahn Zürich-Örlikon ins Leben und beteiligte sich seit ihrer Gründung im Juli 1896 an ihrer Direktion. Sehr lehrreich in mancher Hinsicht ist eine von ihm als Manuskript niedergeschriebene Geschichte dieser städtischen Strassenbahnen. Im Verwaltungsrat der schweizerischen Nordostbahn sass Huber von 1878 bis 1894. Seit 1900 war er, als vom Bundesrat gewählt, Mitglied des Kreiseisenbahnrates III der S.B.B. Für alle Eisenbahnfragen hatte er besonderes Interesse; er beteiligte sich namentlich auch sehr eifrig in dem letzten Jahrzehnt an den Bestrebungen des Zürcher Ingenieur- und Architekten-Vereins zur Regelung der Einführung der linksufrigen Zürichseebahn in den Hauptbahnhof.

Wenig Sterblichen ist es vergönnt, nach so arbeitsreicher, fruchtbarer Tätigkeit und so wie der Heimgegangene friedlich mitten aus vollem Wirken sich zur Ruhe legen zu können. Uns allen bleibt sein freundliches Bild in dankbarem Andenken an die grosse von ihm geleistete Arbeit und die reichen Früchte, die sie gezeitigt hat.



NACHRUF

in der „Neuen Zürcher Zeitung“ No. 1326 vom 6. Oktober 1915

von Nationalrat Dr. A. MEYER

Chefredaktor der N. Z. Z.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an“: Am Abend des 4. Oktober besuchte Herr Oberst Huber-Werdmüller in voller Rüstigkeit und Frische den mit ihm durch jahrzehntelange Freundschaft verbundenen Herrn Oberst Meister und machte nachher einen Gang durch die Bahnhofstrasse, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Ein Schlaganfall ereilte ihn auf dem Wege. Niemand hätte dem für sein Alter bewundernswert lebhaften und rastlos tätigen Manne sein nahes Ende vorauszusagen gewagt.

Peter Emil Huber wurde am 24. Dezember 1836 in Zürich als Sohn des Seidenfabrikanten Joh. Rud. Huber und der Emilie Dorothea Zundel geboren. Seine Ausbildung erhielt er meist durch Privatunterricht in Zürich und in der Westschweiz. Im Jahre 1855, als die Polytechnische Hochschule in Zürich unter dem Präsidium Alfred Eschers und der Direktion des nachherigen Gesandten in Paris, Dr. Kern, ihre Pforten öffnete, war Huber unter ihren ersten Schülern; mit ihm hatte sein Freund, der spätere Oberstkorpskommandant Hermann Bleuler von Zürich, ebenfalls seine Studien begonnen. In der mechanisch-technischen Abteilung nahm Huber die erste Anregung und Belehrung für seinen spätern Beruf auf. Nach seinen Studien bereitete eine kurze Praxis in den Welthäusern des Maschinenbaues, Gebrüder Sulzer in Winterthur und Escher Wyss in Zürich, den jungen Ingenieur zur Selbständigkeit vor. Studienreisen namentlich in

England und Belgien hatten seine Kenntnisse erweitert. Im Jahre 1863 gründete er mit dem Engländer Jackson, den er bei Escher Wyss & Co. kennen gelernt hatte, eine Schmiede mit Walzwerk unter der Firma P. E. Huber & Co. in Örlikon. Es war die Grundlegung für die spätere Maschinenfabrik Örlikon, wenn auch die ersten Versuche noch nicht zu einem konsolidierten Unternehmen führen konnten. Die Fabrikation von Wellen und Kurbeln für Dampfschiffe, die das neugegründete Werk hauptsächlich betrieb, ging anfänglich gut, wurde aber infolge technischer Umwälzungen in der Maschinenbranche bald unlohnend. Der Betrieb wurde im Jahre 1867 eingestellt und das Etablissement ging nach beendeter Liquidation im Jahre 1872 an die Kommandit-A.-G. Daverio-Siewerdt & Giesker über, an der Herr Huber sich mit Kapital beteiligte. Auch diese Firma war vom Glück nicht sonderlich begünstigt. Sie verwandelte sich 1876 in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Werkzeug- und Maschinenfabrik Örlikon. Damit war das Unternehmen geschaffen, dessen technische Bedeutung und finanzielle Prosperität zu einem wesentlichen Teil der fachmännischen Einsicht und der vorsichtigen Verwaltungstätigkeit P. E. Hubers zu verdanken sind. Seit 1876 war er Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates der Gesellschaft. Vom September 1878 an wurde er auf Veranlassung des Herrn F. Wegmann-Schoch, dessen Mühlenbaugeschäft der Örlikoner Maschinenfabrik grosse Aufträge zuführte, neben Herrn Wegmann persönlicher Leiter des Geschäftes und war nach einiger Zeit auch in stärkerem Masse finanziell daran beteiligt. Sein hervorragendes fachmännisches Können brachte die Gesellschaft bald zu namhaften technischen Erfolgen. Die Angliederung des Eisengiesserei-Betriebes, der Messing- und Metallgiesserei sowie der Stahlgesserei dokumentierte die kräftige Entfaltung des anfänglich bescheidenen Geschäftes. Mitte der achtziger Jahre erfolgte eine Erweiterung in einer Richtung, die für das Gedeihen der Firma von entscheidender Bedeutung wurde. In seinem Weitblick erkannte Herr Huber die Wichtigkeit der Elektrotechnik, und als eine der ersten Unternehmungen wandte sich die Maschi-

nenfabrik Örlikon diesem Felde zu, auf dem sie eine sehr geachtete Stellung erlangte und bis zum heutigen Tage innehält. Damals waren allerdings Enttäuschungen die erste Belohnung. Denn obwohl so vorzügliche Techniker wie Herr Ch. Brown und seine beiden Söhne im Geschäfte tätig waren, fanden zuerst weder die Dynamomaschinen und Bogenlampen noch die schnellgehenden Dampfmaschinen Anklang. Erst gegen Ende der achtziger Jahre wurde diesen Fabrikaten die gebührende Würdigung in den Kreisen der Abnehmer. Eine glänzende Anerkennung für die Elektrotechnik im allgemeinen und für die von Huber geleitete Maschinenfabrik Örlikon im besondern bedeutete die im Jahre 1891 mit der A. E. G. gemeinsam erstellte epochemachende Kraftübertragung von Lauffen am Neckar nach der elektrischen Ausstellung in Frankfurt a. M. Die persönliche Mitwirkung P. E. Hubers an diesem bahnbrechenden Werke wird durch einen Brief illustriert, den der Reichsrat Dr. O. von Miller, auf dessen Initiative die ganze Sache zum grössten Teil zurückzuführen war, an ihn schrieb und worin er sagte: „Ich werde nie vergessen, in welcher opferwilliger und weitblickender Weise Sie die wichtige Kraftübertragung nach Frankfurt unterstützten, als das geplante Unternehmen fast verloren schien.“ So ging die Maschinenfabrik Örlikon ihren erfolgreichen Weg. Bis 1894 blieb P. E. Huber als persönlicher Leiter tätig, von dann an übernahm er dem Unternehmen bis 1911 als Präsident des Verwaltungsrates seine wertvollen Dienste und blieb nach seinem Rücktritt vom Präsidium bis zu seinem Tode Mitglied des Verwaltungsrates. Die rastlose Lebensarbeit eines scharfsinnigen und weitsichtigen Industriellen hat er dem Unternehmen zugebracht.

Als P. E. Huber mitten in der reichen Betätigung stand, die ihm die nach der elektrotechnischen Richtung sich entwickelnde Maschinenfabrik Örlikon brachte, nahm er durch ein anderes Unternehmen aktiven Anteil an der Industrie. Er gehörte gegen Ende der achtziger Jahre zu den Mitbegründern der Aluminium-Industrie-A.-G. Neuhausen, eines Unternehmens, das durch seine mächtige Stellung wie selten ein anderes den Ruf schweizerischer Industrietätigkeit in alle Welt

verbreitet hat. Im August 1887 bildete sich die Metallurgische Gesellschaft, die den Charakter einer Studiengesellschaft besass und sich den Zweck setzte, auf Grund der Heroult'schen Patente die Herstellung von Aluminium zu betreiben. Ihr Präsident war P. E. Huber; neben ihm sass Herr G. L. Naville in der Verwaltung. Die günstigen Aussichten veranlassten schon im folgenden Jahre die Gründung der Aluminium-Industrie-A.-G. Sie wurde gebildet mit Hilfe eines deutschen Konsortiums. Die grundlegende Konferenz fand im Oktober 1888 in Frankfurt a. M. statt. Die Herren Huber und Naville vertraten die Metallurgische Gesellschaft; unter den Vertretern des deutschen Konsortiums waren die Herren E. Rathenau und Dr. G. v. Siemens, der Direktor der Deutschen Bank. Von der Gründung der Gesellschaft an bis zu seinem Tode bekleidete P. E. Huber den Vorsitz im Verwaltungsrate. Und ob auch im Laufe der nahezu dreissig Jahre die Aktienmehrheit sich wiederholt verschob, die Stellung des Verwaltungsratspräsidenten war unwandelbar an seine Person geknüpft. Er repräsentierte unter den deutschen Kollegen, die den allerersten Industrie- und Bankkreisen Deutschlands angehörten, den schweizerischen Industriellen in einer Art, dass die schweizerische Geschäftswelt auf diese Repräsentation stolz zu sein alle Ursache hat. Man kennt die unvergleichlich glänzenden finanziellen Ergebnisse der Aluminium-Industrie-A.-G. Nicht minder fällt ins Gewicht ihre industrielle Bedeutung, vermöge deren die Schweiz einen hervorragenden Rang in der Aluminium-Produktion der Welt erreichte.

Die erfolgreiche Tätigkeit P. E. Hubers in zwei grossen Unternehmungen der Metallindustrie verschafften ihm in dieser Industrie wohlberechtigtes Ansehen. Das kam zum Ausdruck, als im Jahre 1883 deren Vertreter sich zum Verein schweizerischer Maschinenindustrieller zusammenfanden. Von Anfang an führte P. E. Huber den Vorsitz dieses Verbandes. Er hat in dieser Stellung an allen gemeinsamen Fragen seiner Industrie lebhaften Anteil genommen und oft ein massgebendes Wort gesprochen. Verdienstlich war seine Mitwirkung insbesondere bei den Vorbereitungen für den Zolltarif und die

Handelsverträge. Wer mit ihm in diesen Dingen zu tun hatte, der bewunderte neben seiner Sachkenntnis auch sein erstaunliches Gedächtnis, das namentlich in den letzten Jahren, wo seine Augen stark nachliessen, noch schärfer geworden zu sein schien. Als im Jahre 1905 die Industriellen dieser Branche einen Arbeitgeberverband ins Leben riefen, da war es wiederum Herr Huber, dem sie in der Eigenschaft des Präsidenten die Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen in erster Linie anvertrauten. Beweis genug, welches Ansehen und welche Achtung er sich in den Kreisen seiner Kollegen erworben hatte.

Wer in solcher Stellung wie P. E. Huber wirkt, der lebt in hohem Masse für die Öffentlichkeit. Denn die Arbeit für die Interessen einer für die Volkswirtschaft so ungeheuer wichtigen Industrie ist Arbeit im Dienste der Gesamtheit. Allein Herr Huber hat in ganz direkter Weise seine Persönlichkeit und seine durch die Kombination des Technikers mit dem Verwaltungsmanne ungewöhnlichen Fähigkeiten in den Dienst des Gemeinwesens gestellt. Als ihn im Jahre 1867 die Gemeinde Riesbach zum Mitgliede des Gemeinderates erkor, da hat er als Vorstand des Bauwesens fast ein Jahrzehnt lang die erspriesslichste Tätigkeit geübt. Mit grosser Energie hat er sich daran gemacht, die in mancher Richtung primitiven baulichen Verhältnisse zu bessern und den modernen Anforderungen hinsichtlich der Strassen, der Kanalisation und der Wasserversorgung Genüge zu leisten. Es mutet sonderbar an und ist zugleich ein sprechendes Zeugnis für die uneigennützigste Tatkraft und die Sicherheit, mit der er handelte, wenn man hört, dass die Einwände gegen die im Jahre 1870 vorgesehene rationelle Brauchwasserversorgung im Anschluss an das Netz der Altstadt nur dadurch zum Schweigen zu bringen waren, dass Herr Huber als Bauvorstand sich dem Gemeinderat gegenüber persönlich verpflichtete, den eventuellen Ausfall der Zinsen zu decken. Erwähnenswert sind sodann die Bemühungen, die Huber für den Ausbau der städtischen Quaianlagen und für die Schaffung der Strassenbahnen unserer Stadt entfaltet hat. Nach beiden Richtungen hat er Anregungen gegeben zu einer Zeit, als fast niemand

an diese Zukunftsentwicklung noch dachte. Nicht bloss hat er die Strassenbahnfrage dadurch in Gang gebracht, dass er 1876 die erste Konzession, und zwar für das Stück von der Flühgasse nach dem Bahnhofe verlangte, er hat im Jahre 1877 durch einen gemeinsam mit Arnold Bürkli-Ziegler verfassten Bericht sowie seine sonstigen Vorarbeiten eine Grundlage für die Einführung dieses Verkehrsmittels gegeben, und er hat als erster Direktionspräsident der Strassenbahnunternehmung zu ihrer Ausbildung und Entwicklung Unschätzbares beigetragen. Nicht weniger verdienstlich und erfolgreich waren seine Bestrebungen zur Schaffung der elektrischen Strassenbahn Zürich-Örlikon-Seebach, die er begründen und als Mitglied der Direktion bis an sein Ende hat verwalten helfen. Nicht vergessen sei ihm auch, dass er der zürcherischen Bevölkerung zur Erholung die Ütlibergbahn geschaffen und durch schwere Krisen hindurch zuerst als Direktionspräsident, seit 1883 als Präsident des Verwaltungsrates geleitet hat. Es war damals, im Jahre 1872, ein Wagnis, eine Adhäsionsbahn mit Steigungen bis zu 70 Promille zu bauen; der Erfolg hat seiner sicheren Voraussicht recht gegeben.

Erwähnen wir weiter seine Tätigkeit im Dienste der Schule, die ihm nach der Mitarbeit in der Schulpflege von Riesbach im Jahre 1877 für kurze Zeit die Direktion des Gewerbemuseums einträgt, ferner seine Zugehörigkeit zum Verwaltungsrat der Nordostbahn und später zum Kreiseisenbahnrat der Bundesbahnen, endlich seine eifrige militärische Tätigkeit, in der er bis zum Oberst und Brigadekommandanten der Artillerie und zum Mitgliede der Artillerie-Kommission gelangt, so haben wir das Äussere des an Arbeit und Erfolgen so ungemein reichen Lebens kurz umrissen.

Ein Wort der Dankbarkeit gebührt ihm nicht zuletzt von der „Neuen Zürcher Zeitung“. Seit dem Jahre 1900 hat er deren Verwaltungskomitee angehört und sein immerwährend reges Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten bekundet. Der umfangreiche maschinelle Betrieb unseres Blattes war ein besonderer Gegenstand seiner sachkundigen Fürsorge.

P. E. Huber war ein Mann von hoher Begabung und

energischem Wollen, von weltmännischer Art. Als Industrieller eine Zierde seines Standes und ein Typus des gediegenen vornehmen Geschäftsmannes, der Grosszügigkeit und Weitblick gleicherweise wie Vorsicht und Solidität am rechten Ort zu zeigen weiss. Der in seinem industriellen Wirkungskreise so erfolgreich tätige Mann ist am Gemeinwesen nicht vorbeigegangen; er hat vielmehr seine seltenen Fähigkeiten in dessen Dienst gestellt und den Dank seiner Mitbürger verdient. Wer ihn näher kannte, wird dem Menschen von lauterem Wesen, von gewinnender Liebenswürdigkeit im Umgange und von wohlwollender Gesinnung für seine Mitarbeiter ein treues Angedenken bewahren.

